

Grubenmann Project vom 23. Oktober 2016 bis zum 12. Februar 2017 im Zeughaus Teufen  
Vernissage, 23.10.16, 14 Uhr

Was steht denn nun im neuen Buch?

Herausgekommen ist es im St.Galler Verlag VGS und streckt somit von der Anmut her schon die Fühler über die Region hinaus. Es ist angelehnt an das wunderbare Buch St.Galler Brücken, in dem aber auch Appenzellisches vorkommt, vor allem wenn dies die Kantonsgrenze überwindet, wie das die Grubenmann-Brücke im Kubel elegant macht. Inhaltlich ist es viel weiter und gar international gedacht.

Eingeleitet wird das Buch mit einem Extrait von Rosmarie Nüesch. Sie beschreibt darin kurz und kompakt Leben und Werk ihrer Baumeister, die mittlerweile auch etwas zu unseren Baumeistern geworden sind. Als Besonderheit hat sie den Bauvertrag für den Bau der Kirche von Ebnet aus dem Jahre 1762 in Druckbuchstaben übersetzt. Das ist aber nur die erste Transformation, denn darauf wurde dieser ins Hochdeutsche übersetzt, um ihn schlussendlich in Englisch abdrucken zu können.

Diese Mehrsprachigkeit war erforderlich, denn via ETH Lausanne gelangen wir direkt nach Belgien, wo der eigentliche Verursacher dieses Projekts aktiv ist: Professor Yves Weinand ist ein international tätiger Ingenieur und Architekt. Er kam als Professor und Direktor des IBOIS, dem Forschungslabor für Holzkonstruktionen an der EPFL, mit dem Interesse an den Grubenmännern nach Teufen. So gelangen wir über die Kantonsgrenze, über den Röstigraben und durchdringen nun auch die EU-Grenze spielend.

Zusammen mit seinem Assistenten Sasha Favre planten wir die Erkundung der Grubenmänner, auf Plänen, Bildern und verfügbaren Dokumenten. Mit über 50 Studierenden besuchten sie eines Tages das Museum und bestiegen dann in einem raffiniert ausgearbeiteten Rotationsplan fünf Kirchendachstühle.

Die Studierenden begannen dann ganz emsig in Gruppen die Pläne nach neusten Verfahren dreidimensional darzustellen und bauten Modelle. Dies um das Wesen der jeweiligen Konstruktionen zu verstehen, aber auch um dieses zu erspüren. In einer nächsten Übung wurden daraus dann eigene Konstruktionen abgeleitet.

Das Resultat ist nun im Buch abgedruckt und hier in der Ausstellung sind die Analysemodelle zu sehen.

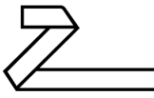
Der Professor ruhte nicht, analysierte aus seinem Wissen heraus und teilte die Dachstühle in 3 Typen ein.

- Die Kategorie 1, welche mit ebenem Dachboden abschliessen und aufgebockt sind; davon gibt es nur 2: Teufen und Trogen
- Die 2. Kategorie, Dachstühle, welche mit ebenen Dachböden abschließen und abgehängt sind; darunter befinden sich fünf Konstruktionen, bei diesen geht das Hängewerk vom First aus und die Hängesäulen sind jeweils gespreizt.
- Die 3. Kategorie, Dachstühle, welche als barocke Tonnengewölbe am Boden abschliessen, deshalb erhöhten Freiraum unter sich schaffen mussten und in erhöhter Position ausgesteift sind. Davon finden sich 8 Dächer.

Die drei Typen ermöglichen so, schön kompakt vergleichend, die unterschiedlichen Konstruktionen zu studieren.

Dabei sind die wunderbaren Details meist einfacher auszumachen als im Original.

Das Resultat liegt nun gedruckt vor: Sorgfältigst im Büro TGG von Matthias Christ und Roland Stieger gestaltet, lektoriert durch Doris Ueberschlag und Robert Kalkofen, und die Übersetzung wurde durch David Koralek gemacht.



Im Vor- und Nachsatz sind wunderbare Fotografien von Martin Linsi zu sehen. Sie zeigen die Kirchendachstühle von Wädenswil und Teufen. Mit Martin Linsi tasten wir uns ganz langsam an die Ausdrücke der Innenräume dieser Dachstühle heran.

Bald werden die nächsten Bilder folgen.

Die Zuschreibung von Genialität an die Grubenmänner wird oft damit begründet, dass diese nicht berechnen konnten und trotzdem grosse Werke vollbrachten. Dieses nicht-Berechnen war damals generell gebräuchlich, dafür wurden andere Methoden angewendet. Zum einen wurde am Modell getestet, aber es wurden sicherlich auch die schon gebauten Objekte gut beobachtet. Dabei kombinierten sie unterschiedliche Systeme.

Die Ausstellung soll nicht einfach eine dreidimensionale Ausgabe des Buches sein, sondern sich in der schon fast zur Tradition entwickelten Strategie des Zeughauses weiterentwickeln und die Sicht auf die Dinge leicht verschieben und ausweiten.

Wie gut Yves Weinand hierher passt ist in seinem Einleitungstext nachzulesen. Da die Rekonstruktion der Grubenmannschen Dachstühle ein anschauliches Beispiel dafür, dass die Berufe des Ingenieurs und des Künstlers damals identisch sein konnten und dass die Erfindungen der «Künstleringenieure» im Zeitalter des Barock tatsächlich technische und künstlerische Kenntnisse gleichermaßen erforderten und repräsentierten.... Die Rekonstruktion dieser Dachstühle ist ein willkommener Anlass aufzuzeigen, dass zur Zeit der Grubenmanns die kreativen Berufe des Wissenschaftlers, des Erfinders und des Technikers eine Einheit bildeten. Dies ist sicherlich eine sehr wichtige Feststellung, betrachtet man die Spezialisierung des Bauingenieurs in der heutigen Zeit.

Also die Kunst als Methode etwas Eigenständiges und bis anhin noch nie gemachtes zu entwickeln. Nun kehren wir es um und nutzen Kunst, um vermeintlich Bekanntes zu entschlüsseln und unsere Denken in Schwung zu bringen.

Die Ingredienzien von Ingenieur- und Architekturwerken bestehen oft im abwägen von objektiv berechenbaren Leistungen und subjektiven ästhetischen Betrachtungen, also zwei Wertesystemen, die sich kaum vergleichen lassen und unser Verhandlungsgeschick benötigen und immer wieder ausgehandelt werden müssen.

Wollte man dies in wenigen Sätzen fassen, könnte folgendes herauskommen: WE NEED TO TALK, WE HAVE TO KEEP TALKING AND WE WILL FIND A SOLUTION.

Und so hat es Alex Hanimann für eine allgemeine Haltung formuliert, aber man könnte es nicht viel treffender beschreiben wenn man spezifisch an die Arbeit von Bauingenieuren und Architekten denkt.

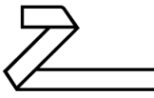
Diese drei Sätze könnten auch aus einem Grubenmann-Mund stammen.... „Me mönd rede, me mönd im Gspröch blibe, me findet scho e Lösig“.

Etwas stolz macht mich, dass die ersten zwei Sätze schon im Lichtensteiner Kunstmuseum anlässlich des Heimspiels hingen, ein Satz vom Kanton St.Gallen erworben wurde und nun in verdankenswerter Weise schon wieder unkompliziert an uns ausgeliehen wurde.

Und der letzte Satz, WE WILL FIND A SOLUTION wurde eigens hierfür produziert, erinnern wir uns an Kristin Schmidts Schlusssatz bei der letzten Ausstellungsbesprechung: Das Zeughaus Teufen ist Factory! Also ein Ort wo Dinge entstehen können.

Und ich glaube behaupten zu können, dass das die schönste Hanimann-Installation weit und breit ist...

Dass diese Weisheit nicht sofort und einfach lesbar ist, gehört zur Methode des Künstlers. Es sind auch einfach nur Zeichen, zusammengesetzt aus schlichten Stäben, befestigt auf einem Lattenrost. Die Weisheit muss erarbeitet werden, oder ist sie schon in uns und wir können unser Wissen mit den Zeichen abgleichen?



Auf dieser Zeichenebene lässt sich in diesem Raum nun auf mehreren Pfaden weitergehen. Dabei kommen elementarste Fragen auch der Architektur und des Ingenieurwesens aufs Tapet, wie Rhythmus und Regeln, Zufall und Planung oder Massstab und Proportion, Ausdruck und Form etc. um nur einige Schlagworte zu nennen.

Den weissen in wenigen Massen vorliegenden weissen Stäben der Schrift folgend wären wir schnell bei Monika Spiessens Skulpturen. In der Zeitung stand etwas von Treppenmodellen, mir kommen aber auch, in einem ganz andern Massstab, Städtebaumodelle in den Sinn, und ganz konkret erinnerte es mich an das olympische Dorf von München aus dem Jahre 1972. Die dabei aufgekommen Erinnerungen greifen aber zu kurz, es handelt sich in erster Linie um Figuren, immer dieselben, immer fast gleich gemacht, ganz fragil aus Papier und von Hand mit Bleistift liniert. Können wir diese Figuren frei von diesen Anlehnungen an architektonische Prinzipien irgendeines Massstabes beurteilen? Wir bauen vermutlich immer ein Verhältnis von Objekten zu unserem Körper auf: Sind es Tritte oder Geschosse? Sind das nur Form gewordene Gedanken oder gar materialisierte Gefühle, wobei nicht klar zu sagen ist welche. Das scheint mir auch nicht wichtig und lässt sich nie ganz genau sagen. Und wenn wir eine Antwort fänden, könnte diese wohl auch nie abschliessend sein, denn der Faktor Zeit spielt mit, jeder Moment erzeugt auch andere Antworten.

Und so ist es auch mit architektonischen Formen, mit Konstruktionen: Wir können diese Dinge formal befragen, immer wieder und sollten das auch immer wieder tun und bei unseren Konstruktionen und Entwürfen diese dynamischen Dinge miteinbeziehen.

Zurück zum Schriftzug, hinter den weissen Schriftzeichen befindet sich ein Lattenrost als Träger, die einzelnen Elemente haben ein vertrautes Mass: Holzlatten, 3x5cm, bei uns unter dem Begriff der Dachlatte bekannt. Ein Kilometer davon, sägeroh, lag bereit. Und mit der Künstlergruppe FMSW (Lina Faller, Marcel Mieth, Thomas Stüssi und Susanne Weck) wurde vereinbart, dass sie daraus in den beiden Seitenschiffen ein Konstrukt machen, welches die Modelle der EPFL tragen soll.

Diese Konstruktion hat etwas leichtes und verspieltes, immer wieder logisches, manchmal ist klar, dass es tragen soll, manchmal ist es reine Raumstruktur. Die Verbindungen sind einmal ganz akkurat in Gehrung geschnitten, manchmal ganz brachial und stumpf zusammengefügt. Manchmal lässt sich einer Linie folgen, welche aber plötzlich abbricht oder in einer flächigen oder räumlichen Form mündet. Als Regel scheint zu gelten, dass es keine Regeln gibt. Oder ist keine Regel auch schon ein Gesetz?

Hier wird offensichtlich mit viel Lust und mutmasslich auch mit Humor konstruiert.

Steht dann das im Gegensatz zu den Grubenmann-Konstruktionen?

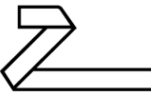
Beim Auspacken der Modelle entdeckte ich ein möglicherweise zu einem neuen Liebling prädestiniertes Detail:

Die Windverbände des Kirchendaches von Teufen: Schmissig und kühn, verlaufen sie untypisch nur in einer Richtung und sind dabei nicht einmal akkurat parallel zueinander liegend.

Oder der Druckbogenwindverband (vermutlich eine völlig falsche Bezeichnung) der Konstruktion von Stein, der nicht recht weiss, ob er denn nun gebogen oder gestreckt sein soll. Das Unentschiedene und Ambivalente liegt mir nahe, formal oder auch als Denkweise, denn es öffnet den Raum, den metaphorischen wie auch den realen. Vielleicht könnte auch etwas forciert und hoffentlich nur vorsichtig angewandt gesagt werden: Kontrollverlust als Chance.

Und das ist bei diesem wunderbaren Ausstellungsmöbel allenthalben zu sehen.

Die Restanzen des überdimensioniert gedachten Kilometers können nun als Sitzbank genutzt werden.



Ganz am Ende des Raumes verschränken sich in einer Textprojektion von Cristina Witzig weitere Elemente dieser Welt: Christina Witzig hat Sätze aus der Grubenmann-Fachliteratur herausgegriffen und diese erweitert mit persönlichen Aussagen von Rosmarie Nüesch-Gautschi. Diese werden nun zufällig kombiniert an die Wand projiziert. Dadurch entstehen immer wieder neue Zusammenhänge, die wohl meistens nie so gedacht waren, manchmal machen sie Sinn, oft sind sie aber auch absurd, der Humor taucht ebenso unverhofft auf wie gelegentlich Bedenkenswertes. Was haben Zufall und Planung für einen Einfluss? Was hat das Wissen um den Kontext und das exakte Wissen um die Quelle mit der Aussage zu tun? Bestehende Denkmuster werden durchbrochen und es können neue Denkansätze entstehen. Und das alles aus den Quellen des alten und des neuen Testaments der Grubenmann-Forschung. Gleichzeitig ist es auch eine Referenz, eine verborgene zwar, aber dafür eine umso feinere, an die Museumsgründerin Rosmarie Nüesch.

Der lebendige Museumsbetrieb und die strengen Fristen der Grafiker kollidieren gelegentlich: So war es nicht mehr möglich, die ganz spontanen aber doch sehr passenden Strohhauskonstruktionen von Birgit Widmer im Beipackzettel noch zu berücksichtigen. Birgit hat, noch eine Stufe feiner als die Grubenmann-Modelle der EPFL, aus Stroh Häuser gebaut, welche in Finnland Tradition seien und Glück bringen. Und so hängt und wirkt auf jedem der drei Geschosse nun je ein solches.

Das Modell meines bis anhin liebsten Daches, dasjenige von Ebnat, ist jedoch nur im sich über uns befindlichen Museum zu sehen, denn dieses EPFL-Modell haben wir mit Erlaubnis der Studierenden ans Ortsmuseum Oberuzwil ausgeliehen. Dort wird das 250.

Jahresjubiläum der Kirche Oberuzwil gefeiert und dessen Dach ist fast identisch dem vier Jahre älteren Kirhdach von Ebnat.

Damit sei ans obere Geschoss verwiesen, wo unsere, der Baumeisterfamilie gewidmete, Dauerausstellung zu sehen ist. Daneben sind noch weitere, im Buch nicht besprochene Modelle zu sehen.

Auch den Beipackzettel hab ich schon erwähnt, der ist unserem Typolizist und Hausgrafiker Samuel Bänziger zu verdanken.

Weiter ist meinen wunderbaren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu danken. Wir bauen unsere Ausstellungen alle selber auf und sie müssen viel Flexibilität beweisen. Danke an Doris Frehner, Fabian Germann, Nino Girardi. Sie werden nun gleich die Getränke reichen.

Zu guter Letzt noch:

Solche Projekte wären nicht möglich ohne Unterstützung - dafür sorgt der Gönnerverein. Werden Sie Mitglied.

Danke für die Aufmerksamkeit.

uvo